Aktivismus um jeden Preis

Die meisten Corona-Massnahmen verpuffen. Das belegen mehrere Studien. Doch was nichts nützt, schadet umso mehr.

Alex Baur

WELTWOCHE Nr. 51/2020

Der wöchentliche «Situationsbericht zur epidemiologischen Lage in der Schweiz» des BAG vom 9. Dezember hätte optimistisch stimmen können. Vor allem in der lateinischen Schweiz, die auch von der zweiten Welle am heftigsten getroffen wurde, scheint das Schlimmste überstanden. Landesweit gingen die Hospitalisationen (–10 Prozent), Intensivbehandlungen (–5 Prozent) und Todesfälle (–9 Prozent) einmal mehr spürbar zurück. Das durchschnittliche Alter der an oder mit Covid-19 Gestorbenen liegt mittlerweile bei 86 Jahren (bei den Frauen sogar 88), also deutlich über der statistischen Lebenserwartung, wobei 97 Prozent der Toten an mindestens einer schweren Vorerkrankung gelitten hatten. «Trotz einiger noch erwarteter Nachmeldungen ist mit einer weiteren Abnahme der Todesfälle zu rechnen», schreibt das BAG. Die durchschnittliche Auslastung der Intensivbetten lag bei 77 Prozent.

So genau will man das alles gar nicht wissen.

Eingriffe in die Grundrechte

Aufatmen? Mitnichten. Es war der Tag, an dem die beiden SP-Bundesräte Alain Berset und Simonetta Sommaruga der Nation ultimativ eine Verschärfung des Corona-Regimes androhten. Sie verwiesen dabei auf die sogenannten Fallzahlen, die nach einem Rückgang seit Anfang Dezember in etwa stabil bleiben. Schaut man sich die Zahlen etwas genauer an, stellt man eine Zunahme der Schnelltests fest sowie eine Verlagerung von

Zwar dauerte die erste Welle in Schweden etwas länger; die zweite Welle verlief dagegen milder.

Westen nach Osten. Während in der Romandie die Zahlen bereits seit geraumer Zeit sinken, scheint die Welle in der Deutschschweiz gerade ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Und diesen will der Bundesrat nun mit strengeren Massnahmen brechen.

Die Bewegungs-, die Versammlungs-, die Glaubens-, Lehr- und Gewerbefreiheit werden eingeschränkt; wer sich dem Maskenzwang widersetzt, muss mit Verhaftung und Busse rechnen; die Polizei kann sogar Privatwohnungen stürmen, wenn sie einen Verstoss gegen das Corona-Regime wittert, der Anruf eines Denunzianten reicht vollauf. Das sind gravierende Eingriffe in die Grundrechte, wie sie vor einem Jahr in der Schweiz noch unvorstellbar gewesen wären. Doch anders, so wird behauptet, lasse sich das Senioren-Sterben nicht in den Griff kriegen. Das Seltsamste an der ganzen Sache ist allerdings, dass kaum einer die Wirksamkeit der Zwangsmassnahmen zu hinterfragen scheint. Dabei spricht vieles dafür, dass diese nicht nur masslos überschätzt werden. Einige Massnahmen könnten gar kontraproduktiv sein.

Bereits im letzten Frühling rechnete eine Gruppe um Tanja Stadler von der ETH Zürich aus, dass die Reproduktionsrate (R-Faktor) von Sars-CoV-2 am 13. März, als der Bundesrat den Shutdown anordnete, bereits bei 1 lag. Im Klartext: Die Ansteckungen, die erst mit einer Verzögerung von rund fünf Tagen (Inkubationszeit) erkennbar werden, waren rückläufig, bevor die Massnahme überhaupt verkündet, geschweige denn in Kraft getreten war. Exakt dasselbe Phänomen stellte das Robert-Koch-Institut (RKI) in Deutschland fest. Der Befund ist unbestritten und wurde damit erklärt, dass die Menschen von sich aus vorsichtiger im sozialen Umgang geworden waren.

Warum also all die Zwangsmassnahmen, die uns Dutzende, wenn nicht Hunderte von Milliarden kosten und noch kosten werden? Doch solche Zweifel werden als unethisch und gefährlich im Keim erstickt. Obwohl es keine solide wissenschaftliche Evidenz für die Wirksamkeit gibt.

Im letzten Juli liess das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) in Koordination mit dem BAG eine umfangreiche Expertise anfertigen, welche einen Überblick zur «Wirksamkeit nichtpharmazeutischer Massnahmen zur Eindämmung des Coronavirus» verschaffen sollte. Dutzende von Meta-Studien aus aller Welt wurden ausgewertet und miteinander verglichen. Das Resultat entlarvt den gebetsmühlenartig gepriesenen «wissenschaftlichen Konsens» als hohles Politikergeschwätz.

Tatsächlich gibt es so viele Thesen wie Forscher. Die Studien widerlegen sich teils gegenseitig, nirgends ist ein ultimativer Beweis ersichtlich – weder bezüglich Gesichtsmasken noch Lockdown oder Ausgangssperren. Mehr oder weniger Einstimmigkeit herrscht lediglich zur Frage der Grenzsperren und Schulschliessungen: Erstere können die Ausbreitung des Virus bestenfalls um ein paar Tage verzögern; Letztere dürften direkt wenig bewirken, da Kinder in aller Regel immun gegen Coronaviren sind und diese deshalb relativ selten übertragen. Eine grossangelegte Studie aus Grossbritannien weist sogar darauf hin, dass Erwachsene, die viel Umgang mit Kindern haben, über eine merklich bessere Abwehr gegen Sars-CoV-2 verfügen – aus welchen Gründen auch immer.

Sieben Wochen

Die Ungewissheit hängt auch damit zusammen, dass die meisten Länder simultan ein Bündel an Massnahmen verfügten. So ist kaum herauszufiltern, was allenfalls wie gewirkt haben könnte (oder auch nicht). In aller Regel wurden die Massnahmen verhängt, wenn die Zahl der Infektionen am höchsten war. Niemand weiss, ob die Ansteckungen auch ohne Zwangsmassnahmen abgeflacht wären, wie dies bei früheren Coronaviren stets der Fall gewesen war. Tatsache ist: In keinem Land der Welt war die erste Welle nicht spätestens nach sieben Wochen vorbei.

Das gilt auch für Schweden, wo die Primarschulen, Krippen, Läden und Kneipen nie geschlossen waren und auch nie eine Maskenpflicht im öffentlichen Raum verfügt wurde. Zwar dauerte die erste Welle in Schweden etwas länger als in der Schweiz und forderte mehr Tote; die zweite Welle verlief dagegen milder. Denkbar wäre, dass die Schweden bereits eine höhere Immunität aufgebaut haben.

In Italien und Frankreich, wo bereits im Februar sehr rigide Massnahmen verhängt wurden, war die Sterblichkeit besonders hoch. In Peru, Bolivien, Argentinien und Chile, wo früh ein knallharter Lockdown verfügt wurde, traf die erste Welle zwar mit Verspätung ein. Die Politiker klopften sich bereits stolz auf die Schultern, als im Juni mit dem Südwinter, allen Masken, Schulschliessungen und Ausgangssperren zum Trotz, das Virus in Südamerika einschlug. Obwohl etwa Peru das Corona-Regime im Juli just auf dem Höhepunkt der Welle lockern musste – weil die Bevölkerung sonst schlicht verhungert wäre –, gingen die Zahlen im August aus unerklärlichen Gründen wieder zurück.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der «Coronavirus Government Response Tracker» der Universität Oxford. In einer aufwendigen Grafik werden die Massnahmen aller Länder weltweit nach ihrer Härte kategorisiert und auf der Zeitachse dargestellt. Vergleicht man die politische Reaktion mit den Fallzahlen, stellt man fest, dass sie sich meistens synchron bewegen, wobei selten hervorgeht, was zuerst war. Gemäss diesen Statistiken hat der zentralamerikanische Kleinstaat Nicaragua die Krise weltweit am erfolgreichsten gemeistert: Da kaum getestet wurde, gab es nur ganz wenige Tote (162). Während es in der Nachbarschaft (Guatemala, El Salvador, Honduras) lichterloh brannte, verzichtete Nicaragua praktisch auf alle harten Massnahmen.

Da jedes Land nach eigenem Guidünken testet und selten ausgewiesen wird, ob und in welchem Mass eine Ansteckung mit Sars-CoV-2 wirklich ursächlich für die Todesfälle war, sind sämtliche Daten und damit auch die darauf basierenden Studien mit Unsicherheiten behaftet. Es gibt allerdings eine Untersuchung der US-Army, die kürzlich im *New England Journal of Medicine* publiziert wurde und an Objektivität kaum zu übertreffen ist. Insgesamt 3143 neue Rekruten, die nach einer zweiwöchigen Quarantäne im letzten Mai eingerückt waren, wurden in zwei etwa gleich grosse Kohorten aufgeteilt. Die eine Gruppe

Einschneidende Massnahmen führen zwar zu tieferen Fallzahlen, aber nicht zu weniger Toten.

unterzog sich (samt ihren Ausbildern) während vierzehn Tagen freiwillig einem strikten Corona-Regime (Masken, massiver Einsatz von Desinfektionsmitteln, totale Isolation). Trotzdem wurden 2,8 Prozent der Rekruten aus der isolierten Gruppe positiv getestet; bei der anderen Gruppe, die ein normales Leben in der Kaserne führte, lag die Rate kurioserweise bei lediglich 1,7 Prozent. Der Unterschied mag damit zusammenhängen, dass die erste Gruppe mehrfach getestet wurde – was wiederum zeigt, wie problematisch die Tests sind. Ernsthaft erkrankt ist übrigens niemand.

Eine grossangelegte Studie aus den USA (Atkeson, Kopecky, Zha) bestätigt den Befund der Army. Verglichen wurden 48 Bundesstaaten, die unterschiedlich aggressive Strategien verfolgten. Das Resultat: Ein Einfluss der Massnahmen auf die Epidemie, die (zeitlich verschoben) überall etwa den gleichen Verlauf nahm, war nirgends zu erkennen. Zu einem leicht abweichenden Schluss waren zuvor fünf Autoren aus Kanada, Griechenland und den USA (Chaudhry et al.) gekommen. Aufgrund der Auswertung von Daten aus fünfzig Ländern stellten sie fest, dass einschneidende Massnahmen gegen Corona zwar zu tieferen Fallzahlen führten, aber nicht zu weniger Toten.

Gemäss letzterer Untersuchung, die im renommierten Fachblatt *The Lancet* publiziert wurde, sind für die Sterberaten weder ein mehr oder minder strenger Lockdown noch eine Grenzschliessung oder die Zahl der Corona-Tests ausschlaggebend. Einen Zusammenhang stellten sie hingegen zur Qualität des Gesundheitssystems fest. Ausreichend medizinisches Personal, eine gesunde Ernährung (weniger Fettleibigkeit) und geringe Vermögensunterschiede sind demnach viel entscheidender als Masken oder Ausgangssperren. Die Studie weist auf ein Dilemma hin, welches die Verfechter rigider Massnahmen konsequent ausblenden: Blinder Aktivismus vernichtet nicht nur Milliardenbeträge, er kann auch töten.

Verdoppelung der Malariafälle

Weltweit wurden gemäss Berechnungen der Unesco dieses Jahr gegen eine Milliarde Kinder wegen Covid-19 ihres Rechts auf Bildung weitgehend beraubt. Die Uno geht davon aus, dass die Lockdown-Rezession 500 Millionen Menschen in extreme Armut reissen wird. Jahrzehnte des Aufbaus werden damit vernichtet. Armut bedeutet weniger Bildung, Mangelernährung, weniger Hygiene, mehr Gewalt, sinkende Lebenserwartung. In zwanzig Ländern wurden die Masern-Impfungen wegen Covid-19 dieses Jahr ausgesetzt, was gemäss dem Magazin *Nature* allein in der Demokratischen Republik Kongo 6500 Kinder mit dem Leben bezahlen werden. Die WHO rechnet mit einer Verdoppelung der Malariafälle in Afrika, weil Präventionskampagnen wegen Corona abgebrochen werden mussten. Die Rede ist von über 350 000 zusätzlichen Todesopfern. Die Liste des Elends liesse sich fortsetzen.

Doch auch in Europa fordert die geschürte Corona-Panik ihren Tribut: Ganze Branchen werden ruiniert, Menschen vereinsamen, gigantische Schuldenberge werden angehäuft, auf Kosten künftiger Generationen. Dabei ist nicht einmal klar, welches Ziel verfolgt wird. Am Anfang wurde gepredigt, es gehe darum, eine Überlastung der Spitäler zu verhindern. Doch sobald sich die Spitäler leeren, wird mit Fallzahlen Panik geschürt: Sie müssen runter, am besten auf null – und keiner fragt, ob das überhaupt möglich und sinnvoll ist. In der Schweiz wurden seit Ende Juni 200 000 Menschen in Quarantäne versetzt, die meisten ohne Anzeichen einer Infektion. Es wurde nicht einmal erhoben, wie viele von ihnen tatsächlich ernsthaft erkrankt sind.

So genau will man das alles gar nicht wissen. Aktivismus ist angesagt. Politiker übertreffen sich gegenseitig mit Tatendrang, Entschlossenheit und Führungswillen. Überprüfbare Resultate sind dabei unerwünscht. Es könnte sich ja herausstellen, dass die Milliarden nutzlos verbrannt wurden.